

Geschlecht – Sozialisation – Transformationen

Bettina Dausien, Christine Thon, Katharina Walgenbach

Mit dem Titel *Geschlecht – Sozialisation – Transformationen* spannt der vorliegende Band 11 des *Jahrbuchs Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft* einen Bogen zwischen Transformationen gesellschaftlicher Geschlechterverhältnisse und Transformationen erziehungswissenschaftlicher Debatten über die Theoretisierung dieser Verhältnisse. Im Fokus steht dabei Sozialisation als eine der zentralen und gleichwohl umstrittenen theoretischen Perspektiven in diesem Kontext. Der Frage nach Transformationen von Sozialisation und Geschlecht nähert sich der Band von zwei Seiten: Zum einen geht es um *Transformationen der Debatten bzw. der theoretischen Perspektiven* zu Geschlecht und Sozialisation und die Konsequenzen für erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zum anderen geht es um *aktuelle Transformationsprozesse gesellschaftlicher Geschlechterverhältnisse*, zu deren Analyse sozialisationstheoretische Instrumentarien herangezogen werden.

Im Blick auf die *Geschichte sozialisationstheoretischer Debatten* erscheint es so, als spiele der Sozialisationsbegriff für die Entwicklung der Geschlechterforschung eine geradezu schicksalhafte Rolle. In den Anfängen der Frauenforschung erwies sich das Konzept der „geschlechtsspezifischen Sozialisation“ als Motor für empirische Erkundungen von Ungleichheitsverhältnissen und als theoretisch nach vielen Seiten hin anschlussfähig. Schon bald kam es allerdings auch zur internen Kritik an der Annahme einer ‚weiblichen Sozialisation‘ in der Geschlechterforschung. Zum einen lag diese Kritik in den Grundannahmen der Sozialisationsforschung selbst begründet (Dausien 1999), zum anderen wurde sie vor allem durch sozialkonstruktivistische, ethnomethodologische und dekonstruktivistische Theoriedebatten in der Geschlechterforschung herausgefordert (Gildemeister/Wetterer 1992).

Um die Jahrtausendwende vermehrten sich deshalb die Krisendiagnosen, wenn es um den Zusammenhang von Sozialisationsforschung und Geschlecht

ging (Wetterer 2003). Maihofer (2002) spricht sogar von einer „Tabuisierung“ des Themas. In der Erziehungswissenschaft lässt sich zeitgleich beobachten, dass sozialisationstheoretische Fragestellungen in andere Disziplinen abwandern oder unter Begriffen wie Lernen, Bildung, Entwicklung oder Erziehung verhandelt werden. Ist Sozialisation für die Erziehungswissenschaft eine anachronistische Metapher geworden (Popp 2002)? Es hat den Anschein, als lasse die Hinterfragung theoretischer Konzepte der Sozialisationsforschung auch insgesamt die Frage obsolet werden, wie Individuen in eine nach Geschlecht strukturierte Gesellschaft hineinwachsen bzw. wie Kinder, Jugendliche und Erwachsene handlungsfähige Subjekte in einer zweigeschlechtlich organisierten Gesellschaft werden.

Diesen Faden theoretischer Debatten um Geschlecht und Sozialisation greifen Bettina Dausien und Katharina Walgenbach in ihrem einführenden Essay zu diesem Band auf. Sie argumentieren, dass mit dem Verlust sozialisationstheoretischer Perspektiven in der Geschlechterforschung spezifische blinde Flecken in Bezug auf die Bedeutung gesellschaftlicher Transformationen von Geschlechterverhältnissen entstanden sind, und fragen nach Möglichkeiten der „Revitalisierung einer gesellschaftsanalytischen Perspektive“ in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung.

Im Blick auf die Sozialisationsforschung führt dies zu der eingangs erwähnten Frage nach einer *Transformation von Theorieperspektiven*, die im ersten Teil des Bandes im Vordergrund steht. Welche theoretischen Perspektiven können die bisher kritisierten Dilemmata und Desiderate der Sozialisationsforschung produktiv bearbeitbar machen und den gegenwärtigen Herausforderungen gerecht werden? Wie sollte die erziehungswissenschaftliche Sozialisationsforschung zu Geschlecht heute konzipiert werden, um Prozesse der Vergeschlechtlichung und Ungleichheitsverhältnisse zu erfassen? Welche theoretischen Perspektiven sind besonders produktiv, wenn es um aktuelle Transformationsprozesse von Geschlechterverhältnissen geht?

Jutta Hartmann verfolgt im Blick auf den Wandel erziehungswissenschaftlicher Debatten zu Sozialisation die Frage, welchen Beitrag die Perspektive Judith Butlers zum Thema Sozialisation und Geschlecht leisten könnte und wo Anschlüsse zwischen den von Butler inspirierten Studien und der Diskussion über Sozialisation in der Geschlechterforschung bestehen. Die Autorin zeigt, dass poststrukturalistische Perspektiven weniger antagonistisch zum Sozialisationsparadigma stehen als häufig angenommen. Insofern plädiert Hartmann für eine in Anschluss an Butler neu orientierte Sozialisationstheorie.

Mit dem Verhältnis von Sozialisation und Transformation beschäftigt sich der Beitrag von Barbara Rendtorff. Unter der Überschrift „Zugewinne und Fallen“ untersucht sie aktuelle Diskurse um Geschlecht in unterschiedlichen Kontexten, in denen Transformationen von Geschlechterordnungen als Modernisierungsprozesse gedeutet werden, und fragt, welche Rolle dabei ein simplifi-

zierendes Verständnis von Geschlechtersozialisation spielt. Die Autorin arbeitet heraus, dass unter der Oberfläche vermeintlicher Modernisierung der Geschlechterbilder die herkömmliche Trennung zwischen ‚weiblicher‘ Fürsorgeorientierung (*communion*) und ‚männlicher‘ Handlungsmacht (*agency*) aufrechterhalten bleibt. Die beobachtbare Veränderung, dass jungen Frauen ‚communion‘ und ‚agency‘ zugeschrieben und auch von ihnen selbst aktiv in Lebensentwürfe übernommen werden, ist somit ein zwiespältiger Modernisierungsgewinn. Rendtorff analysiert diese Mechanismen und diskutiert ihre Relevanz für die Geschlechter(sozialisations)forschung.

Der Beitrag von *Mechthild Bereswill und Gudrun Ehler* rekonstruiert Theorietraditionen zu Sozialisation und Geschlecht, um vor diesem Hintergrund die gegenwärtigen Diskurse über eine Benachteiligung von Jungen in Kontexten von Erziehung und Bildung einzuordnen. Die Autorinnen zeigen, wie in diesen Diskursen Ausdifferenzierungen, die Konzepte von Geschlechtersozialisation in der feministischen Forschung in verschiedenen Richtungen erfahren haben, ignoriert werden. So können auf der Basis unterkomplexer Sozialisations- und Identitätsmodelle erneut Naturalismen Einzug halten. Auf Seiten der Geschlechterforschung sehen die Autorinnen die Notwendigkeit einer subjekt- und gesellschaftstheoretischen Weiterentwicklung sozialisationstheoretischer Modelle.

An den Beiträgen des ersten Teils zeigt sich deutlich, dass es auch Transformationen von Geschlechterverhältnissen sind, die die erziehungswissenschaftliche Theoriebildung zu Fragen der Geschlechtersozialisation herausfordern. Die Interpretation aktueller Transformationen ist daher ein prominenter Anlass, bisherige Annahmen oder Modelle von Geschlecht und Sozialisation weiterzuentwickeln und zu einer Neubestimmung des Sozialisationsbegriffs zu gelangen. Dieses Anliegen kann verfolgt werden, indem *Transformationen gesellschaftlicher Geschlechterverhältnisse* zum Ausgangspunkt genommen und auf ihre Implikationen für sozialisationstheoretische Debatten hin befragt werden. Unter den gegenwärtigen Entwicklungen von Geschlechterdiskursen stehen insbesondere Umdeutungen bzw. Instrumentalisierungen feministischer Ideale wie Selbstbestimmung oder Unabhängigkeit in ökonomisch verwertbare Eigenschaften wie Flexibilität, Mobilität oder individuelle Eigenverantwortung (Fraser 2009) hervor. Gerahmt wird dies von der zunehmenden Dethematisierung von Geschlechterungleichheiten bei gleichzeitiger Reproduktion hierarchischer Geschlechterverhältnisse (Koppetsch/Burkhart 1999; McRobbie 2010; Soiland 2011). Hier ist zu fragen, welche Konsequenzen die Diagnose der Dethematisierung von Geschlecht für die empirische Sozialisationsforschung bzw. erziehungswissenschaftliche Forschung zu Geschlecht hat. Analog dazu lässt sich aber auch eine generelle Analyseperspektive im Blick auf Transformationen von Sozialisation und Geschlecht gewinnen: Dazu richtet sich die Aufmerksamkeit auf erziehungswissenschaftlich relevante

empirische Felder und konkrete Phänomene, in denen sich eine Transformation von Geschlechterverhältnissen besonders deutlich zeigt. Diesen Weg gehen die Beiträge im zweiten Teil des Bandes.

Der Beitrag von *Sabine Klinger* greift das Phänomen der Dethematisierung von Geschlechterungleichheiten direkt auf. Als theoretischer Referenzrahmen dienen der Autorin die These von Angela McRobbie, dass jungen Frauen im neoliberalen Genderregime gegenwärtig ein neuer Geschlechtervertrag angeboten werde, sowie Angelika Wetterers Befund einer ‚rhetorischen Modernisierung‘. Anhand von Gruppendiskussionen untersucht Klinger, wie Studierende der Erziehungswissenschaft die Themen Geschlecht, Geschlechterhierarchien und Geschlechterpolitik heute fassen.

Monika Götsch rekurriert in ihrem Artikel ebenfalls auf empirische Ergebnisse. Sie rekonstruiert anhand von Gruppendiskussionen mit Jugendlichen, wie die Re-Produktion heteronormativen Wissens als sozialisierte und sozialisierende Praxis verstanden werden kann. Ein paradoxer Befund ihrer Studie ist, dass die Jugendlichen Sexualität und Geschlecht durchaus als individuell wählbar und pluralisiert wahrnehmen, ohne allerdings Heteronormativität als Normalisierungsdirektiv aufzugeben. Jugendliche können damit pluralisierte und zugleich heteronormative Subjekte ‚sein‘.

Die Auseinandersetzung um Transformationen von Geschlechterverhältnissen wird auch im *offenen Teil* dieses Bandes fortgeführt, ohne auf sozialisationstheoretische Fragestellungen zu fokussieren.

Karin Flaake fragt in ihrem Beitrag nach den veränderten Bedingungen des Aufwachsens für Söhne von Paaren, die sich die Elternschaft teilen und in denen die Väter bewusst eine aktive Rolle übernehmen. Die Autorin berichtet aus den Ergebnissen einer Interviewstudie und diskutiert an Beispielen, wie sich der allmähliche Wandel in den familiären Beziehungen im intergenerationalen Vergleich vollzieht bzw. andeutet. Dabei werden aus einer psychoanalytisch informierten Perspektive insbesondere Vater-Sohn- und Mutter-Sohn-Beziehungen in ihrer Bedeutung für die Männlichkeitsentwürfe der Söhne in den Blick genommen.

Die Transformation von Väterlichkeitsdiskursen, namentlich die Etablierung der ‚diskursiven Figur des ‚aktiven Vaters‘‘, ist der Ausgangspunkt des Beitrags von *Rhea Seehaus*. Diesen vielfach diskutierten Wandel analysiert die Autorin auf der Basis einer empirischen Studie zur Perspektive von Müttern auf die Verteilung von Sorgearbeit. Dabei zeigt sich, dass der Wandel entsprechender Diskurse – keineswegs der alltäglichen Praxen – gleichwohl ‚(Un-) Ordnungen der familialen Sorge‘ produziert, die Mütter herausfordern, einerseits ein Bild ihres Partners als das eines aktiven Vaters mit zu konstruieren, andererseits aber Sorgearbeit weiterhin als in erster Linie weibliches Territorium zu behaupten.

Mit „transformativen Potentialen“ von Dual-Career-Familien beschäftigt sich der Artikel von *Stefanie Leinfellner*. Er präsentiert Ergebnisse einer Interviewstudie mit Wissenschaftler_innen-Paaren und deren Kindern. Der Beitrag erlaubt insbesondere Einblicke in die spezifischen Ambivalenzen, die mit Doppelkarriere-Arrangements in den institutionellen Kontexten des Wissenschaftsbetriebs verbunden sind, und bezieht mit der Perspektive der Kinder auch intergenerationale Dynamiken ein.

Den Abschluss des Bandes bildet ein Tagungsbericht von *Anne-Dorothee Warmuth* zur Jahrestagung 2015 der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung der DGfE. Die Tagung an der Universität Paderborn war dem Zusammenhang von Erziehung, Gewalt und Sexualität gewidmet und versammelte in ihrem Programm eine große Bandbreite von Vorträgen, über die der Bericht einen Überblick gibt.

Literatur

- Dausien, Bettina (1999): „Geschlechtsspezifische Sozialisation“ – Konstruktiv(istisch)e Ideen zur Karriere und Kritik eines Konzepts. In: Dausien, Bettina / Herrmann, Martina / Oechsle, Mechthild / Schmerl, Christiane / Stein-Hilbers, Marlene (Hrsg.): Erkenntnisprojekt Geschlecht. Feministische Perspektiven verwandeln Wissenschaft. Opladen: Leske und Budrich, S. 216–249.
- Fraser, Nancy (2009): Feminismus, Kapitalismus und die List der Geschichte. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, Heft 8, S. 44–57.
- Gildemeister, Regine / Wetterer, Angelika (1992): Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung. In: Knapp, Gudrun-Axeli / Wetterer, Angelika (Hrsg.): TraditionenBrüche. Entwicklungen feministischer Theorie. Freiburg i. Br.: Kore, S. 201–254.
- Koppetsch, Cornelia / Burkart, Günter (1999): Die Illusion der Emanzipation: zur Wirksamkeit latenter Geschlechternormen im Milieuvergleich. Konstanz: UVK.
- Maihofer, Andrea (2002): Geschlecht und Sozialisation. Hauptartikel. In: Erwägen – Wissen – Ethik, Heft 1/2002.
- McRobbie, Angela (2010): Top Girls: Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes. Wiesbaden: VS.
- Popp, Ulrike (2002): „Sozialisation“ – Substanzieller Begriff oder anachronistische Metapher? In: Zeitschrift für Pädagogik, Jg. 48, Nr. 6, S. 898–917.
- Soiland, Tove (2011): Zum problematischen Cultural Turn in der Geschlechterforschung. In: Casale, Rita / Forster, Edgar (Hrsg.): Ungleiche Geschlechtergleichheit. Geschlechterpolitik und Theorien des Humankapitals (Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft, Bd. 7). Opladen / Farmington Hills: Barbara Budrich, S. 17–32.

Bettina Dausien, Christine Thon, Katharina Walgenbach

Wetterer, Angelika (2003): Die Krise der Sozialisationsforschung als Spiegel gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse. In: Zeitschrift für Frauenstudien & Geschlechterforschung, Jg. 21, Heft 1/2003, S. 3–22.